

Überarbeiteter Vortrag
Evangelische Hochschule Darmstadt am 13. Jan. 2015

Flüchtlinge unterstützen - Ehrenamtliches Engagement aus der Perspektive der Flüchtlinge

Vorbemerkungen:

- Flüchtlinge sind in erster Linie Menschen. Sie sind nicht per se besser oder schlechter als der Rest von uns. Manche sind freundlich, andere abweisend, manche begegnen offen und herzlich, andere sind verschlossen. Manche sind mir sympathisch, andere nerven. Das darf sein, so ist es eben auch im Chor, im Sportverein oder im Kolleg_innenkreis.
- Flüchtlinge haben *Rechte*. Sie haben ein *Recht* zu gehen und Asyl zu suchen¹. Und sie haben auch in unserem Land ein *Recht*, auf die Prüfung ihres Schutzbegehrens².

Außerdem

Wer sich heute mit Flüchtlingsthemen und Flüchtlingsfragen auseinandersetzen will und besonders die, die ein Interesse haben, sich auf Flüchtlinge einzulassen, tun gut daran, eigene und familiäre Migrationsgeschichten zu reflektieren. Dazu gehören z. B. die Einwanderungserfahrungen in der jüngeren deutschen Geschichte, aber auch die von Flucht und Vertreibung in Folge des 2. Weltkrieges bzw. in der Nazizeit. Dazu gehören auch Erfahrungen, als Aussiedler nach Deutschland bzw. als DDR-Flüchtlinge nach Westdeutschland gekommen zu sein. Und auch die Geschichten von Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert, die in Familien tradiert werden.

Die eigenen bzw. familiären Geschichten und transportierten Erfahrungen sind nicht dasselbe, wie das, was Flüchtende heute erleben. Aber es hilft, sich die Gefühle, die Verletzungen, die Ängste aber auch Hoffnungen, die in den eigenen Migrationsgeschichten mitschwingen, bewusst zu machen. Es hilft, sich die Tabus, die Legenden, das Schöne und das Traurige, das damit verbunden ist, ins Gedächtnis zu rufen. Dass alles kann Nähe schaffen und damit auch Verständnis für Flüchtlinge heute. Und manches ist durchaus ähnlich, zumindest auf der emotionalen oder auch der pragmatischen Ebene. Hier nur zwei Beispiele:

- Das, was Mütter mitgemacht haben, deren Kinder auf der Flucht im eisigen Januar 1945 erfroren sind, ist ähnlich dem, was Eltern heute spüren, wenn ihre Kinder auf dem Weg durch die Sahara zu Tode kommen oder in den Booten im Mittelmeer ertrinken oder verdursten.
- Wenn ich mir die Geschichten von alten Menschen anhöre, die von ihrer Flucht oder Vertreibung nach 1945 erzählen, dann kommen oft solche Sätze

¹ Art. 14, Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, 1948, <http://www.menschenrechtserklaerung.de/asylrecht-3625/>

² Genfer Flüchtlingskonvention, Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951, so auch im deutschen Recht: § 3 AsylVG, http://www.gesetze-im-internet.de/asylvfg_1992/__3.html

vor, wie dieser: „Wir haben uns dann nach Bayern durchgeschlagen und dort auch die ersten Jahre verbracht.“ Und wenn ich nachfrage, warum es gerade Bayern war, wird geantwortet: „Da lebte die Schwester meiner Mutter, das wussten alle. Und klar war auch, sollten wir uns in diesen Wirren verlieren, dann treffen wir uns dort wieder.“

Einen Treffpunkt zu haben, war das eine, damit verbunden war aber auch die Hoffnung, dass es dort jemand gibt, der beim Auf-die-eigenen-Füße kommen hilft.

1. Teil:

Flüchtlinge - Wer kommt? Von wem reden wir? -

Sechs kurze Schlaglichter und Konsequenzen für ehrenamtliches Engagement

1.1. Flüchtlinge – eine heterogene Gruppe

Sie leben gemeinsam in einer Gemeinschaftunterkunft – ein beschönigendes Wort. Es hört sich an wie WG: Wohngemeinschaft – ist aber alles andere als eine selbstgewählte Behausung. Hier müssen die unterschiedlichsten Menschen sich eine Küche, ein Klo, ein Bad teilen:

- Die junge afghanische Frau, die mit ihrem kleinen Kind auf der Flucht ist, weil sie an einen alten Mann verheiratet wurde.
- Der syrische Jurist, der weder mit der IS noch mit den Soldaten Assads kämpfen wollte.
- Die Familie aus Serbien mit den fünf Kindern, die, weil sie Roma sind, rassistische Ausgrenzungen erleben und deshalb kaum Zugang zu Bildung, Arbeit und Recht haben.
- Das pakistanische Ehepaar - geflohen, weil sie zur Ahmadiyya Religion gehören.
- Der gerade mal 19-jährige Eritreer, der keinen Bock auf lebenslangen Militärdienst hat und deshalb die Reise antrat. Drei Jahre hat sie gedauert. Immer wieder musste neues Geld besorgt werden. So ging es durch den Sudan, die Sahara, dann nach Libyen und von dort mit dem Boot nach Sizilien. Nun droht ihm aufgrund der Dublin-Verordnung die Abschiebung zurück nach Italien.

Sie alle - und auch möglicherweise noch 50 andere - leben auf engstem Raum, häufig zu viert in einem Zimmer - zusammen in den sogenannten Gemeinschaftsunterkünften.

Was verbindet sie? Wenig – vor allem der Stempel *Flüchtling*, den wir ihnen verpassen und die gesetzlichen Vorgaben, die ihr Leben bestimmen - zumindest in der ersten Zeit.

Im letzten Jahr sind Schutzsuchende aus über 100 Ländern in Deutschland angekommen. Nicht nur ihre Fluchtgründe, auch ihre Traditionen, ihre Essensgewohnheiten, ihre Bildungsabschlüsse, ihre religiösen Überzeugungen, die soziale Stellung in ihren Herkunftsländern, ihre Muttersprache – das und vieles mehr macht sie verschieden.

Was heißt das für zivilgesellschaftliches Engagement?

Wie Flüchtlinge ticken? Das wissen wir nicht. Ihre Heterogenität macht genaues Fragen und Zuhören bei jedem Einzelnen nötig. *Den* Flüchtling gibt

es nicht. Die alte Jesus-Frage ist dringend zu stellen: „Was willst Du, dass ich Dir tun soll?“

Lassen Sie mich zwei Beispiele erzählen.

- In einer größeren hessischen Stadt wird eine neue Container-Unterkunft für 220 Flüchtlinge gebaut. Die ersten sollen jetzt im Januar 2015 einziehen. Der örtliche Asylarbeitskreis überlegt sich, wie er die Flüchtlinge willkommen heißen kann. Jede und jeder Schutzsuchende soll warme Socken und einen Schal bekommen. Ich halte den Atem an, als ich davon höre, will den Engagierten die Idee nicht ausreden. Aber:
 - Wollen alle warme Socken anziehen – selbst wenn es kalt ist und uns vernünftig erscheint?
 - Werden alle den warmen Schal nutzen, dessen Farben vielleicht gar nicht dem entsprechen, was manche Flüchtlinge tragen?
- In einer diakonischen Gemeinschaftsunterkunft lebt ein junges Flüchtlingspaar mit einem Baby. Der Mann hat schnell Anschluss im örtlichen Fußballverein gefunden. Sein Trainer hat ihn ins Herz geschlossen. Weil bei ihm zu Hause noch ein gut erhaltenes Kinderbett steht, bringt er es kurzerhand in die Unterkunft. Der junge Vater nimmt es dankbar entgegen. Was der Trainer nicht erfährt: Die Diakonie hat das Zimmer der jungen Familie mit einem nagelneuen Kinderbett ausgestattet. Das Geschenke wandert auf den Balkon. Dort steht es im Regen. Demnächst kommt es zum Sperrmüll.

Nicht schon wissen, was Flüchtlinge brauchen. Sondern ernsthaft nach dem Bedarf jedes einzelnen fragen, das ist entscheidend.

1.2. Flüchtlinge – unterwegs in (tödlicher) Gefahr

Viele Flüchtlinge begeben sich auf lange und gefährvolle Wege.³ Wir alle kennen die Bilder der seeuntüchtigen Boote im Mittelmeer. Dieses Meer – mare nostrum – so haben die Italiener ihre großangelegte Rettungsaktion nach der Schiffskatastrophe von Lampedusa im Oktober 2013 mit fast 400 Toten genannt – mare nostrum - *unser Meer* also - gilt übrigens seit Jahren als der gefährlichste Grenzübergang weltweit. Doch nicht nur die Überfahrt ist gefährlich und für viele auch tödlich. Auch das, was in den Transitländern geschieht, wird als entwürdigend empfunden. Gewalterfahrungen, Gefängnisaufenthalte und manchmal auch Folter – wie beispielsweise auf dem *Sinai* – gehören zur Flüchtlingsrealität. Auch in manchen europäischen Ländern werden Flüchtlinge wie Kriminelle behandelt. So landen viele in *Bulgarien* zunächst im Gefängnis. Und Flüchtlinge, die sich länger in *Italien* aufgehalten haben, berichten vom Leben auf der Straße oder in Abbruchhäusern, vom Fehlen staatlicher Unterstützung und von sexueller Gewalt. Sie erleben sich als Freiwild – ungeschützt, ausgesetzt. Diese traumatischen Erfahrungen stecken in den Körpern und Seelen fest. Sie haben Menschen verletzt und machen sie verletzlich.

³ Mehr zu den Gefahren unterwegs in: Guiseppe Catozzella, Sag nicht, dass du Angst hast, München, 2014

Was heißt das für zivilgesellschaftliches Engagement?

Auch wenn es hilfreich ist, sich die eigenen familiären Migrationsgeschichten bewusst zu machen. Auch wenn wir nachlesen können, was Flüchtlingen heute unterwegs in die Quere kommt, wissen wir dennoch nicht, wie einzelne das Erlebte, die Trennungen, die Gewalterfahrungen und Demütigungen verarbeiten und welche Narben das in ihren Seelen hinterlässt.

Ein Beispiel:

- In Rheinhessen in einem kleinen Dorf lebt seit Sommer 2014 ein syrisches Paar. Ein Nachbar kümmert sich und unterstützt sie. Sie sind über Bulgarien in die EU gekommen. Dieser Nachbar hat auch meinen Kollegen von der örtlichen diakonischen Beratungsstelle eingeschaltet. Er hat ihm zwei Fotos von dem Ehemann geschickt. Das eine zeigt ihn, den ca. 40-Jährigen, bei einem Ausflug am Rhein. Er wirkt stattlich mit seinem kräftigen schwarzen Haar und schaut lachend in die Kamera. Wenige Wochen nach ihrer Ankunft erhält das Paar die Nachricht, dass sie nach Bulgarien zurück müssen. Das nächste Foto - fünf Monate später aufgenommen - zeigt denselben Mann. Er wirkt wie ein 60-Jähriger. Er hat schlohweißes und schütteres Haar. Mitgeschickt hat der rührige Nachbar auch den Bericht über das, was das Ehepaar in Bulgarien erlebt hat.

Nicht immer treten Traumatisierungen so sichtbar zu Tage. Ehrenamtliches Engagement stößt bei psychischen Verletzungen schnell an seine Grenzen.

Die eigenen Grenzen zu kennen, sowohl im Hinblick auf Traumatisierung als auch bei asyl- und ausländerrechtlichen Fragen, ist geradezu ein Zeichen von Kompetenz. Nur so wird man davor bewahrt, sich selbst zu überfordern.

Dazu gehört auch, zu wissen, wann und wohin man abgeben kann, also Beratungsstellen, Rechtsanwält_innen und auch Therapiemöglichkeiten zu kennen und sie einzuschalten.

Allerdings – und das will ich ehrlicherweise nicht verschweigen – ist dieses Abgeben nicht immer möglich. Denn es fehlen überall Sozialarbeiter_innen, unabhängige Beratungsstellen und psychosoziale Versorgungssysteme für Schutzsuchende.

Bei allem Schweren gibt es auch das: Manchmal verblüffen Flüchtlinge mit ihrem erstaunlichen Lebensmut und ihrer positiven Energie. Trotz alledem.

1.3 Flüchtlinge – oft auf krummen Wegen unterwegs

Die wenigsten kommen mit einem gültigen Visum nach Europa oder nach Deutschland. Wer auf der Flucht ist, bewegt sich oft in einer rechtlichen Grauzone: Da müssen Schlepper bezahlt werden. Da wird bestochen, um weiter zu kommen. Da werden gefälschte Papier benutzt und manchmal ist es besser, nicht die Wahrheit zu sagen. An vielen Orten müssen Geschichten erzählt und oft auch verändert werden, um vorwärts zu kommen.

Die deutschen Behörden erwarten allerdings einen detaillierten und widerspruchsfreien Vortrag. Nicht immer sind Flüchtlinge dazu in der Lage, nicht immer wollen sie das, was wirklich passiert ist - und genau das wäre für

eine Anerkennung durchaus hilfreich - auch erzählen. Manches ist zu schmerzlich, anderes zu peinlich oder zu ungeheuerlich.

Was heißt das für zivilgesellschaftliches Engagement?

Daraus ergeben sich mindestens zwei – vielleicht auch widersprüchliche Folgerungen:

- Für die entscheidende Befragung bei den deutschen Behörden – also dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge – kann es hilfreich sein, zusammen mit Flüchtlingen ihre Geschichte durchzugehen, ihnen dabei zu helfen, die Fakten und die Gründe für das Weggehen zu ordnen und zu strukturieren.
- Allerdings: Warum sollten Flüchtlinge gerade uns die wahre Geschichte präsentieren? Und - was ist schon die *wahre oder richtige* Geschichte? Was ist mit all dem, was nicht erzählt werden kann, was ist mit dem Unaussprechlichen?

Die Wahrheit bleibt oft ein Geheimnis. Auch damit müssen Ehrenamtliche leben bzw. umgehen können.

1.4 Flüchtlinge – gefangen im Verschiebebahnhof Dublin

Dublin, so heißt das System, das in 2014 über ca. einem Drittel aller neu angekommenen Flüchtlingen schwebte und noch immer schwebt. Gemeint ist die europäische Zuständigkeitsverordnung, nach der Flüchtlinge genau dort ihr Asylverfahren betreiben müssen, wo sie zum ersten Mal europäischen Boden betreten haben; bzw. in dem Land, das ihre Einreise nicht verhindert hat. Lassen Sie mich ein Beispiel erzählen:

Da gibt es einen Mann aus dem Nord-Irak, der als aramäischer Christ vor der IS geflohen ist. Sein Fluchtweg führt ihn über Italien nach Deutschland in eine größere hessische Stadt, denn hier lebt seine Schwester, mittlerweile deutsche Staatsbürgerin und erfolgreich als Immobilienmaklerin tätig. Ein weiterer Bruder hat kürzlich die deutsche Staatsbürgerschaft beantragt und wird sie demnächst erhalten. Die Fingerabdrücke dieses nord-irakischen Flüchtlings, abgegeben bei seiner Ankunft in Italien und auch hier in Deutschland, beweisen eindeutig, dass Italien für das Asylverfahren zuständig ist. Deshalb wird er aufgefordert, dorthin zurückzukehren. Ein Kirchenasyl und eine verständnisvolle Mitarbeiterin der zuständigen Ausländerbehörde verhindern die Abschiebung nach Italien. Was aus seiner Ehefrau wird, die über Spanien nach Deutschland eingereist ist, ist noch nicht ausgemacht. Die beiden sind nur religiös verheiratet. Ihre Ehe ist hier nicht anerkannt. Deshalb wurde sie auch in ein anderes Bundesland - nach Baden-Württemberg - verteilt und kann nicht gemeinsam mit ihrem Mann in Hessen leben.

Was heißt das für zivilgesellschaftliches Engagement?

Asyl- und Aufenthaltsrecht sind komplizierte Rechtsgebilde, die häufigen Änderungen unterliegen. Hinzu kommen europäische Richtlinien und Verordnungen, wie die Dublin-Verordnung. Ob jemand bleibt, ob er oder sie in ein anderes europäisches Land oder schnell in das Herkunftsland abgeschoben wird, das ist nicht schon dann klar, wenn Unterstützer_innen zum ersten Mal Flüchtlingen in den Unterkünften oder Wohnungen begegnen. Trotzdem entstehen Beziehungen und Bindungen. Bei Ehrenamtlichen

übrigens in viel höherem Maß als bei Hauptamtlichen. Es werden Einladungen ausgesprochen, man lernt sich kennen, besucht sich – vielleicht auch gegenseitig - zu Hause.

Man wird Freundin/Freund.⁴ Und dann steht plötzlich die Abschiebung an. Und die Frage macht sich Raum:

Kann und muss ich die Abschiebung meiner Freundin, dieser mir vertrauten Familie, verhindern?

Der Druck der Flüchtlinge überträgt sich auf die Ehrenamtlichen. Sie sind es, die nachts nicht mehr schlafen. Ihre Gedanken drehen sich im Kreis. Die ganze Familie ist involviert, nichts anderes ist mehr Thema,....

STOP möchte ich dann rufen -

und manche Telefonate, die ich in solchen Zusammenhängen führe, haben fast seelsorgerlichen Charakter:

- Es ist nicht ihre Schuld, wenn diese Familie abgeschoben wird.
- Sie tragen nicht die Verantwortung.
- Ihre Beziehung, ihre Verbindung, ihre Freundschaft mit dem Schutzsuchenden, mit dieser Flüchtlingsfamilie ist bleibend wertvoll und wird wertgeschätzt, auch wenn diese Abschiebung vielleicht nicht verhindert werden kann, denn so sind die Gesetze in diesem Land.

Und erst danach fangen wir gemeinsam an zu sortieren, was jetzt möglich ist: Wen man einschalten, wer mitdenken und unterstützen kann. Und angesprochen wird auch die Frage, wie es trotz Abschiebung weitergehen kann – sowohl mit den Flüchtlingen als auch mit der/dem Ehrenamtlichen.

Dennoch – an dieser Stelle eine persönliche Bewertung: Das Dublin System, dieses bürokratische Monstrum, das macht Menschen kaputt und Unterstützer_innen auch. Ich kenne etliche junge Flüchtlinge, die seit Jahren durch Europa irren – immer auf der Suche nach Schutz – und die doch nur wie Pakete hin und her geschickt werden.

Dieser Irrsinn muss gestoppt werden. In Einzelfällen durch die Rechtsprechung, durch psychiatrische Gutachten, durch Petitionsanträge, durch Öffentlichkeitsarbeit und manchmal durch Kirchenasyl. Aber vor allem und in erster Linie durch eine veränderte Politik. Diakonie, Pro Asyl und andere haben Alternativen vorgelegt: Flüchtlinge sollten selbst bestimmen können, in welchem europäischen Land sie leben wollen. „Free choice – für eine freie Wahl des Asyllandes“. Parallel dazu kann ein finanzieller Ausgleichsmechanismus unter den EU-Staaten eingeführt werden.⁵

Um diese Ideen auch politisch umzusetzen, liegt noch viel Lobbyarbeit vor uns allen.

Die Verantwortung bei Abschiebungen liegt nicht bei den Unterstützenden. Doch unser aller Einsatz ist gefragt, diese Praxis politisch zu ändern.

⁴ In biographischer Literatur von Flüchtlingen wird immer wieder die Bedeutung solche Einzelbeziehungen betont, z.B.

- Mojtaba, Masooud und Milad SADINAM, Unerwünscht, drei Brüder aus dem Iran erzählen ihre deutsche Geschichte, Berlin 2012
- Neda SOLTANI, Mein gestohlenen Gesicht, die Geschichte einer dramatischen Verwechslung, München, 2012

⁵ Memorandum, Flüchtlingsaufnahme in der Europäischen Union. Für ein gerechtes und solidarisches System der Verantwortung, http://www.proasyl.de/fileadmin/proasyl/fm_redakteure/STARTSEITE/Memorandum_Dublin_deutsch.pdf

1.5 Flüchtlinge – und ihre sozialen Netze

Ein Überleben in den neuen östlichen EU-Staaten ist auch deshalb für Flüchtlinge so schwierig, weil es dort (noch) keine Communities gibt, also ethnische Gemeinschaften, die auffangen, unterstützen, weiterhelfen. Ein Eriträer, der am Bahnhof von Frankfurt strandet, findet leicht in den nächsten 15 Minuten einen Landsmann oder eine Landsfrau. In Bulgarien wird er diese lange suchen müssen. Viele Neuankommende haben auch Familienbindungen in Deutschland. Auch wenn es nach unserer Definition nur entfernte Verwandte sind, erhofft man sich davon Unterstützung – und erhält sie oft auch.

In den Gemeinschaftsunterkünften werden Tipps weitergegeben – auch Adressen von Rechtsanwält_innen.

Internet und Smartphones schaffen Verbindungen zu anderen Flüchtlingen oder zu Familienangehörigen, die noch unterwegs sind oder sich weiterhin im Herkunftsland befinden oder auch in anderen Ländern weltweit Zuflucht gefunden haben.

Was heißt das für zivilgesellschaftliches Engagement?

Flüchtlinge haben viele Ratgeberinnen und Ratgeber. Manche Ehrenamtliche wundern sich: Sie haben sich soviel Mühe gegeben einen kompetenten Anwalt zu finden, haben auch im Freundeskreis Geld für seine Bezahlung gesammelt und dann macht der Flüchtling etwas ganz anderes. Er sieht gar nicht die Notwendigkeit einer rechtlichen Vertretung oder er hat schon einem anderen Anwalt eine Vollmacht ausgestellt.

Das jedenfalls sollten sich Ehrenamtliche immer klar machen: Neben ihnen gibt es noch andere, die Rat geben: Andere Flüchtlinge in den Gemeinschaftsunterkünften, Mitglieder aus ethnischen Communities, Beratungsstellen, Rechtsanwält_innen, Familie – auch wenn sie weit weg ist.

Auch hierzu ein Beispiel:

Eine Kirchengemeinde im südhessischen Raum beschließt, einer alleinerziehenden afghanischen Frau mit drei Kindern Kirchenasyl zu gewähren. Grund ist der Dublin-Bescheid, der eine Rückkehr nach Italien vorschreibt. Der Kontakt mit den Behörden gestaltet sich schwierig. Sie gehen davon aus, dass die Familie nicht aus Afghanistan sondern aus Pakistan stammt. Nach einiger Zeit werden die Unterstützer_innen in der Gemeinde damit konfrontiert, dass die Frau beschlossen hat, mit ihren drei Kindern nach Afghanistan zurückzukehren. Die Irritation ist riesig, was ist geschehen? Die Familie in Afghanistan und der Ehemann, der in Pakistan lebt, haben sich eingeschaltet. Es gibt zwar Verwandte, die schon länger in Hessen leben, sie haben sich aber nicht so gekümmert, wie man vor der Flucht erhofft hatte. Und aufgrund der Einreise über Italien zögert sich die Asylanererkennung hinaus. Keiner kann vorhersagen, ob überhaupt ein Schutzstatus ausgesprochen wird. Und nur der würde es dem Ehemann in Pakistan ermöglichen, auf legalem Weg nachzureisen. So ist dieser familiäre Flucht- und Migrationsplan nicht aufgegangen. Deshalb hat die Großfamilie entschieden, es sei unter diesen Umständen besser, wenn Ehefrau und Kinder wieder zurückkehren.

Zurück bleiben ratlose Engagierte, die ne Zeit lang brauchen, bis sie sich wieder berappelt haben.

Irritationen, Widersprüchlichkeiten sind grundlegende Erfahrungen im interkulturellen Kontext. Das Wissen darum kann gelassen machen.

Sich bewusst zu machen, dass man nicht die einzige Ratgeberin ist, kann auch sehr entlastend sein. Das Schicksal dieser Familie ruht nicht allein auf den eigenen Schultern. Es gibt viele, die mittragen und raten. Und letztlich bleibt es den Betroffenen selbst überlassen, wie sie entscheiden. Es ist ihre Autonomie. Sie sind die Subjekte ihres Handelns.

1.6 Flüchtlinge – Menschen mit Ressourcen, Potentialen, (Über)lebenswillen

Flüchtlinge sind nicht per se hilflos. Sie haben viel im Gepäck. Manche sind gut ausgebildet, andere sprechen mehrere Sprachen, alle sind mutig und haben sich viel zugetraut, sonst hätten sie die langen, gefährvollen Wege weder angetreten noch überlebt. Was sie eint, ist

- der feste Wille zu Überleben,
- die Hoffnung auf ein besseres Leben als das, was sie hinter sich gelassen haben und
- die Motivation, dafür aktiv zu werden

Was heißt dieser ressourcenorientierte Blick für zivilgesellschaftliches Engagement?

- Es geht nicht in erster Linie darum, was *für* Flüchtlinge zu tun, sondern darum, sie bei dem zu unterstützen, was sie selbst für sich wollen.
- Es geht nicht darum, ihnen die Dinge abzunehmen, sondern ihnen die Chancen zu zeigen, ihre eigenen Wege zu gehen.
- Und es geht darum, Möglichkeiten zu schaffen, dass Flüchtlinge ihre Ressourcen einbringen können.

Hier müssen wir ganz neu denken, vielleicht so:

- *Flüchtlinge* engagieren sich ehrenamtlich - wenn sie wollen - warum nicht? So können sie der Enge der Gemeinschaftsunterkünfte entfliehen und Wartezeit sinnvoll nutzen. Die Idee der Tauschringe könnte bei der Umsetzung hilfreich sein.
- Fahrräder für Flüchtlinge! Warum nicht eine Werkstatt einrichten, in der Flüchtlinge selber Räder reparieren, für sich oder zum Verkauf für andere arme - anstatt Fahrräder zu sammeln und sie Flüchtlingen zur Verfügung zu stellen.
- Die neuen gesetzlichen Bestimmungen machen es für Asylsuchende und auch Geduldete leichter, Arbeit aufzunehmen. Bei Mangelberufen – hierzu gehören z.B. Ärztinnen, Ingenieure und auch Kranken- und Altenpflegepersonal – gibt es so gut wie keine restriktiven Hürden mehr. Die AWO hat daraus eine Idee entwickelt: Sie bringt unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in einem Teil eines Altenpflegeheims unter – hier gibt es Überkapazitäten und Heimplätze müssen abgebaut werden. Und sie hofft zugleich, dass manche der jungen Leute Interesse an der Ausbildung zum Altenpfleger entwickeln.

- Oliver Junk, der Bürgermeister von Goslar⁶, mit CDU Parteibuch, hat die Idee, mehr Flüchtlinge aufzunehmen als er müsste. Im Kopf hat er dabei die Abwanderung aus seiner Stadt und die leerstehenden Häuser im Stadtzentrum. Flüchtlinge – als Menschen, die einer Stadt was bringen - das ist ein völlig anderer Blick. Noch wird er belächelt – aber sein Paradigmenwechsel sollte uns alle zum kreativen Nachdenken einladen.

Und weil wir gerade beim Paradigmenwechsel sind, das dann noch zum Schluss:

2. Teil

Zwei Beispiele zivilgesellschaftlichen Engagements *von* Flüchtlingen, nicht *für* Flüchtlinge:

- JOG⁷

Auf ihrer website steht:

„Jugendliche ohne Grenzen (JOG) ist ein 2005 gegründeter bundesweiter Zusammenschluss von jugendlichen Flüchtlingen.

Unsere Arbeit folgt dem Grundsatz, dass Betroffene eine eigene Stimme haben und keine „stellvertretende Betroffenen-Politik“ benötigen. Wir entscheiden selbst, welche Aktionsformen wir wählen, und auch, wie wir diese durchführen.“

- Lampedusa in Hanau⁸.

In der Erklärung von „Lampedusa in Hanau“ heißt es u.a.:

„Das Dublin-System kann uns nicht den Schutz und die Sicherheit garantieren, die wir dringend brauchen. Es hindert uns am Aufbau einer Zukunft nach all diesem Leid, das wir erleben mussten. Wir sind in Solidarität gegen die Abschiebungen und den Ausschluss und für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantInnen in Deutschland und Europa. Wir brauchen die Freiheit den Ort zu wählen, an dem wir bleiben werden. Wir sagen: löscht unsere Fingerabdrücke aus der europäischen Datenbank, denn diese Fingerabdrücke sind wie ein Gefängnis für uns. Nein zu den Fingerabdrücken, nein zu Dublin II und III. Wir sind hier um zu bleiben!“

So weit zum selbstbewussten und kraftvollen Engagement *von* Flüchtlingen.

Hildegund Niebch
Diakonie Hessen
Referentin für Flucht und Integration
hildegund.niebch@diakonie-hessen.de

⁶ <http://www.zeit.de/2014/49/fluechtlinge-goslar-buergermeister>

⁷ <http://jogspace.net/about/>

⁸ <http://lampedusa-in-hanau.antira.info/uber-uns-about-us/>